Die offene Türe

Autor(en): **Ottinger, Helen**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **290 (2011)**

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-515303

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die offene Türe

Helen Ottinger

Mit einem Seufzer der Erleichterung versorgte Lore Henning die Putzutensilien. Die kleine Wohnung war jetzt wieder in Ordnung gebracht. Sie hatte heute ihren freien Tag, brauchte also nicht ins Büro zu gehen. Aber das bedeutete noch lange nicht, auch wirklich frei zu sein. Es gab so manches zu erledigen, was während der Bürozeit nicht möglich war. Sie würde jetzt duschen, später in der Stadt zu Mittag essen und sich dann bei ihrem Coiffeur eine neue Frisur stylen lassen.

Bevor sie die Wohnung verliess, schaute Lore noch einmal prüfend zum Fenster hinaus. Jetzt schien die Sonne, und in ihrem Licht leuchteten die rotgelben Blätter der Bäume. Am Nachmittag sollte es laut Wetterprognose regnen. Das kümmerte sie aber wenig. Es war Herbst, und sie liebte diese Jahreszeit. Manchmal überkam sie zwar Melancholie beim frühen Einbruch der Dämmerung, oder auch wenn es tagelang trüb und neblig blieb. Das Alleinsein fiel ihr schwer, ihre Mutter war vor einem halben Jahr gestorben und hatte sie bis anhin, bis zu ihrem Tod, wie selbstverständlich voll beansprucht, ausser natürlich während der Bürozeit. Jetzt war Lore bald fünfzig. Wer würde sich da noch nach ihr umdrehen?

«Nun hör aber auf!» schalt sie sich selbst. Sie wusste, dass man

im Büro ihre Arbeitskraft schätzte. Das war beruhigend. Sie würde nun wieder häufiger mit ihrer Freundin Barbara zusammenkommen. Und sie würde vermehrt spazieren gehen und den Herbst in seinen leuchtenden Farben geniessen. Wenigstens am Wochenende! Mit diesen guten Vorsätzen machte sie sich auf den Weg in die Stadt.

Später beriet sie mit dem Hairstylisten die neue Frisur. Er empfahl ihr einen modernen, pflegeleichten Kurzhaarschnitt und riet diskret zu einer Färbung. Lores graues Haar war wohl gepflegt, aber es machte sie entschieden älter. Der Meister empfahl ihr ein warmes Braun mit einem feinen Rotstich. Das würde ihrem zarten Teint schmeicheln. Für Lore kam dieser Rat völlig überraschend. Sie überlegte kurz und fand, das würde sicher ihrer melancholischen Stimmung entgegenwirken. Sie war bereit, sich zu verändern. Hocherfreut machte sich der Coiffeur ans Werk. Nach zweieinhalbstündiger Behandlung durfte sich das Ergebnis seiner Bemühungen sehen lassen. Lore sah jetzt um Jahre jünger aus. Für diesen Effekt hatte sie die Zeit gerne geopfert. Einige Kunden, denen sie hier oft begegnete, und die drei Angestellten machten ihr ebenfalls Komplimente. Für Lore wirkte das wie Balsam. Sie bezahlte den stattlichen Preis und bedankte sich beim Meister. Dieser strahlte selber vor Zufriedenheit.

Zielstrebig lenkte Lore jetzt ihre Schritte zur eleganten Modeboutique in der Innenstadt. Das giftgrüne Kleid in der Auslage, das ihr schon seit Tagen im Kopf herumspukte, lag noch immer da. Dienstfertig holte es die Verkäuferin aus dem Schaufenster und äusserte sich begeistert, als Lore aus der Umkleidekabine trat. Das raffiniert geschnittene Kleid sass perfekt und brachte ihre Figur voll zur Geltung. Sie wusste selbst nicht warum, aber sie wollte es unbedingt gleich anbehalten.

Nun würde sie doch noch eine Weile durch die Stadt schlendern, obwohl es bereits zu regnen angefangen hatte und ein kalter Wind wehte. Ein bisschen frische Luft würde ihr nur gut tun. Sie hatte ja den Regenschirm dabei. Die ersten Lichter brannten schon, und sie fröstelte auch ein wenig. Plötzlich dachte sie daran, dass ja zu Hause kein Licht auf sie wartete. Wieder wollte die melancholische Stimmung sie überfallen. An einer Strassengabelung blieb sie kurz stehen. Sie überlegte, in welche Richtung sie weitergehen wollte. Für einen Moment erinnerte sie sich an einen Satz aus einem Gedicht von Erich Kästner: «Die Strassen ähneln Korridoren, in denen Türen offen stehen.»

Sie lächelte über sich selbst und entschied sich für die Fussgängerzone. Nach ein paar Metern erblickte sie in einer hohen Vitrine einen kleinen silbernen Nussknacker. In Gedanken sah sie plötzlich ihr bisheriges Leben vor sich ablaufen: die karge Jugend, der Krieg und das gar nicht einfache Zusammensein mit der Mutter, die ihr keinen persönlichen Freiraum liess. Da hatte ihr doch das Schicksal manch kleinere oder grössere *NUSS* zum Knacken aufgegeben. Nun würde sie den Rest wohl auch noch schaffen! Die Natur selbst war ja für die Menschen ein Hoffnungsträger im Wechselspiel ihrer Jahreszeiten.

Während Lore noch ihren Gedanken nachhing, trafen ihre Augen auf ein anderes Augenpaar. Es gehörte einem sympathischen älteren Herrn auf der anderen Seite der Vitrine. Er lächelte. Lore blickte wieder auf den Nussknacker und spürte, wie ihr eine bisher nie gekannte Hitze den Nacken herauf kroch.

Der Mann kam um die Vitrine herum auf sie zu.

«Würden Sie mit mir in dem kleinen Café an der Ecke dieser Strasse einen Tee Rum trinken?», fragte er.

Sie nickte, jetzt ebenfalls lächelnd. Sie hatte ja Zeit. Und sie würde es wagen, durch den herbstlichen Korridor auf eine offenstehende Türe zuzugehen.